

Thema: Der „Ritterorden vom Heiligen Grab zu Jerusalem“



Mit dem Schwert berührt der Aachener Bischof Heinrich Mussinghoff den Kandidaten und nimmt ihn so in den Ritterorden auf.

Fotos: Thomas Sitte

STICHWORT

Ritterorden

Der Ritterorden vom Heiligen Grab zu Jerusalem besteht in der heutigen Form seit 1868. Weltweit gibt es etwa 30 000 Mitglieder, in Deutschland etwa 1450. Ziel des Ordens ist die Unterstützung der Christen im Heiligen Land. Mit Gebet und Geld werden zum Beispiel die 60 Pfarreien und 43 Schulen des lateinischen Patriarchats von Jerusalem gefördert. Rund 1,7 Millionen Euro haben deutsche Ordensmitglieder für das Heilige Land im vergangenen Jahr aufgebracht.

Der Ritterorden ist ein Laienorden, bei dem seit 1888 Damen und Ritter gleiche Rechte haben; auch Geistliche können Mitglieder sein. Der Anteil der Frauen beträgt 17 Prozent, 12 Prozent der Mitglieder sind Priester.

Aus dem Kreis der bischöflichen Mitglieder wird der Großprior berufen, der die geistliche Leitung hat; in Deutschland ist das Kardinal Reinhard Marx, Erzbischof von München und Freising. Die weltliche Leitung liegt bei Statthalter Dr. Detlef Brümmer, Düsseldorf. Unterteilt ist die Deutsche Statthalterei in sechs Ordensprovinzen mit 35 regionalen Gruppen, den Komtureien. Die Komturei St. Hildegard, Mainz/Wiesbaden, bildet zusammen mit den Komtureien in Frankfurt (Pater Maximilian Kolbe), Fulda (Hrabanus Maurus) und Speyer-Kaiserslautern (Regina Coeli) die Provinz Rhein-Main. (mbn/nen)

Fotos: www.kirchenzeitung.de

Jerusalemkreuz



Das rote fünffache Jerusalemkreuz symbolisiert die Wunden Jesu.

Foto: Ruth Lehnen

Ritterschlag im Dom

Das Treffen der Ordensritter und -damen zur „Herbstinvestitur“ in Mainz

Von Ruth Lehnen

Das finden die Leute interessant. Und rätselhaft. „Was sind das denn für welche?“ fragen Passanten, als die Ritter und Damen des Ritterordens vom Heiligen Grab zu Jerusalem den Mainzer Dom verlassen.

„Schreiben Sie nicht über Mäntel und Schleier, schreiben Sie darüber, was wir tun!“ Statthalter Dr. Detlef Brümmer hat schon Erfahrung mit der Presse. Die Kleidung ist auffällig: elfenbeinfarbene Mäntel bei den Herren, tiefes Schwarz mit Schleier bei den Damen. Die Hierarchie ist beeindruckend und die Bezeichnungen sind fremd: Ritter, Komtur, Komtur mit Stern, Großkreuzritter, Kollarritter. Das alles ist nicht wirklich mittelalterlich, sondern nachempfunden. Als Papst Pius IX. 1868 den Orden neu geordnet hat, wollte er eine Truppe zusammenstellen: Treu, kampfbereit und fest im Glauben sollte sie sein.

Und ihr Ziel war klar: die Christen in der Heimat Jesu unterstützen. Detlef Brümmer, der aus Düsseldorf zur Aufnahme der neuen Mitglieder (Investitur) gekommen ist, fasst das in der Formel zusammen: „Für das Heilige Land sorgen, den Glauben bekennen, Gesellschaft und Kirche dienen“.

„Auf die Fürsprache Deiner Mutter Maria, der Tochter Israels, der Königin von Palästina, führe uns ins himmlische Jerusalem, wo wir Dich schauen dürfen vor Angesicht zu Angesicht.“

aus dem Ordensgebet

Bei den meisten Menschen heutzutage beginnt das Übersetzungsproblem schon hier: Was ist das Heilige Land? Es geht um Israel, Palästina und Jordanien. Die Christen vor Ort sind in einer Minderheitensituation. Viele suchen ihr Heil in einer von Konflikt und Unruhen zerrissenen Gesellschaft

in der Auswanderung. Hier durch solidarisches Handeln gegenzusteuern, durch Reisen an die heiligen Stätten, durch Spenden für Schulen, Krankenhäuser, Altenheime, ist ein vornehmes Ziel. Kardinal Karl Lehmann formuliert es in seinem Grußwort so: Es gehe nicht zuerst darum, die heiligen Stätten museal zu erhalten, sondern darum, dass im Heiligen Land, wo Jesus gelebt und gewirkt hat, die Kirche entstanden ist: „Sie ist unsere Familie, die uns alle zum Leib Christi verbindet. So hat die Gemeinde in Jerusalem einen Vorrang, weil wir ihr geschichtlich alles verdanken.“

In diesem Sinne engagieren sich die rund 1450 Mitglieder des Ordens in Deutschland. Sie pilgern, beten und opfern. 16 neue Mitglieder aus ganz Deutschland wurden jetzt in Mainz in den Kreis aufgenommen, der einiges verlangt. Man kann sich nicht bewerben, man muss gefragt werden; es gibt eine meist mehrjährige Vorbereitung, der Geistliche Zeremoniar, Professor Christoph

Gregor Müller aus Fulda, nimmt die Sache ernst und seine Leute nachdrücklich-freundlich ins Gebet.

Und da sind sie nun, fein gekleidet, manche vielleicht aufgeregt, und treten als gestandene Familienväter und -mütter, als längst geweihte Priester vor den Altar und geben wiederum ein Versprechen ab. Der Ritterschlag, wie lange schon hat er nur noch im übertragenen Sinne überlebt? Hier ist er aktuell – aber nur für die Herren, Damen und Priester werden ohne Ritterschlag aufgenommen.

Bischof Heinrich Mussinghoff von Aachen, Prior der Ordensprovinz Rheinland-Westfalen, hält das blitzende Schwert in der Hand. Sanft berührt er die Schulter der Kandidaten, die er ermahnt hat, „treue Diener unseres Herrn Jesus Christus, mutige Zeugen seines Wortes und verlässliche Ritter seines Heiligen Grabes“ zu sein.

Es ist feierlich, und es ist sinnfölig, wenn die Kandidaten daran erinnert werden, dass das Reich

Christi nicht mit Krieg und Gewalt, sondern mit Glaube, Hoffnung und Liebe errichtet wird. In Anlehnung an die Worte des heiligen Paulus wird das kriegerische Bild von Rüstung, Panzer, Schild, Helm und Schwert umgedeutet: „Legt die Rüstung Gottes an, gürtet euch mit Wahrheit, zieht als Panzer die Gerechtigkeit an... greift zum Schild des Glaubens, nehmt den Helm des Heiles und das Schwert des Geistes, das ist das Wort Gottes“.

Solche sind das also. Welche, die sich ziemlich hohe Ziele setzen. Eine Gemeinschaft bilden, die kräftig singend der Vereinzelung von immer mauer werdenden Katholiken entgegenwirken will. Hier ist katholisches Selbstbewusstsein angesagt, das dem Orden hin und wieder als Hochmut ausgelegt wird. Rittern und Damen ist klar, dass weder Geld noch Gewand den Christen auszeichnet. In ihrem Alltag müssen sie wie jeder andere Katholik den Kampf aufnehmen gegen Zweifel, Schwäche und Feigheit.

Warum wir dabei sind

Erzabt Tutilo Burger von der Benediktinerabtei Beuron und Mechthild Löhr geben Auskunft

Zwei von 16: Auch Erzabt Tutilo Burger von der Abtei Beuron und die Personalberaterin und Politikerin Mechthild Löhr wurden jetzt in den „Ritterorden vom Heiligen Grab zu Jerusalem“ aufgenommen.

Was spricht für den Ritterorden?

Mechthild Löhr: Ich bin 1991 zum ersten Mal nach Israel gereist. Das hat meinen Glauben verstärkt. Man sagt ja auch, wenn man jemanden kennenlernen möchte, soll man sehen, wo er wohnt. Und vor drei, vier Jahren haben mich Freunde gefragt: „Wär' das nichts für Dich?“ – Ich hatte ja nie geplant, Mitglied in einem Orden zu werden, ich habe mit 24 Jahren geheiratet. Aber dann habe ich die Menschen in der Komturei St. Hildegard kennengelernt. Das sind alles Leute mit anspruchsvollen Berufen. Es

sind Menschen, die sind absolut in der Kirche zuhause. Menschen, die sich vielleicht noch nie gesehen haben, aber die zusammen beten, gemeinsame Interessen haben. Mich begeistert auch, dass unsere Komturei Mainz/Wiesbaden „St. Hildegard“ heißt. Denn Hildegard, Teresa von Avila und Edith Stein sind meine Favoritinnen unter den Heiligen. Und im Ritterorden werden die Menschen als Mann, als Frau, als Priester in gleicher Weise behandelt.

Erzabt Tutilo Burger: 1906 hat die Erzabtei die ersten Mönche in die Dormitio nach Jerusalem geschickt. Es gibt eine starke Verbindung unserer Abtei zum Heiligen Land, auch durch Mitbrüder wie den Archäologen Benedikt Schwank. Ich wurde auch schon gefragt, ob ich Rotary-Mitglied werden möchte, das habe ich abgelehnt. Das passt nicht zum Kloster. Aber der Ritterorden passt optimal, weil er ganz und



Nach der Investitur: Tutilo Burger ist wegen seines Bischofsranges als Erzabt „Komtur mit Stern“, Mechthild Löhr ist eine „Dame des Ritterordens“.

gar religiös getragen ist.

Stichwort Rotary: Die Ritter und Damen werden oft als Elite bezeichnet. Wie sehen Sie das?

Löhr: Wenn man wie ich in Wirtschaftskreisen unterwegs ist, gibt es viele Zusammentreffen. Und

oft geht es dabei auch ums Essen. In der Komturei St. Hildegard wird bei den monatlichen Treffen ein Eintopf gegessen – das sind Leute, die essen einen Teller Suppe zusammen! Es sind Leute, deren Religiosität praktisch werden soll, die etwas tun wollen. In der Kirche gibt es ja viele Frustrierte.

Aber die Ordensmitglieder wollen die Hände nicht in den Schoß legen. Über wirtschaftliche Dinge sprechen wir nie. Man darf das Netzwerk auch nicht nutzen, indem man zum Beispiel Mailings verschickt. Das ist verpönt.

Burger: Die Mitglieder sind alle ganz normale Leute, aber es sind überzeugte Katholiken.

Braucht es die romantischen Formen wie die Mäntel und Schleier?

Löhr: Auf den Mantel könnte ich verzichten, das Kreuz um den Hals würde mir genügen. Aber bedenken Sie, kein Anhänger von Mainz 05 würde zum Spiel gehen ohne den Schal in rot-weiß! Für ein erkennbares Auftreten als Christ wird man heute nicht mehr bewundert.

Burger: Was die äußeren Formen betrifft, bin ich der Meinung: Es braucht Zeichen, mit denen

wir unseren Glauben ausdrücken. Und die Gewänder haben eine Funktion, sind liturgische Gewänder, man läuft nicht im Alltag damit herum.

Haben Sie sich etwas Besonderes vorgenommen am Beginn Ihrer Mitgliedschaft?

Löhr: Ich will noch genauer hingucken auf die Lage der Christen im Heiligen Land. Und ich habe mir vorgenommen, täglich für die verfolgten Christen zu beten. Das ist das Mindeste, was ich tun kann.

Burger: Ich werde auf die Dauer zur Verfügung stehen für ein geistliches Amt im Orden.

Ist Ihr Bruder, der Freiburger Erzbischof Stephan Burger, auch Mitglied?

Burger: Noch nicht.

Interview: Ruth Lehnen